

Horst Groschopp

„Karikaturenstreit“?

Aktuelle Anmerkungen eines Humanisten, ursprünglich aus Anlass der Eröffnung einer Kunstaussstellung in Hellersdorf im April 2005

Karikatur als Religionsbeleidigung

Als ich die ersten Gedanken zu diesem Text niederschrieb, hatte ich zunächst den Fall Gerhard Haderer im Kopf. Dieser österreichische Künstler wurde in Griechenland in Abwesenheit wegen seiner Karikaturen in einem Buch wegen Blasphemie, also Religionsbeleidigung (dort gibt es das noch) zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, ein Urteil, das der Europäische Gerichtshof erst vor wenigen Monaten aufgehoben hat, worauf der Künstler erleichtert reagierte und sagte, jetzt könne er wieder beruhigt nach Athen fahren und dort in Ruhe seinen griechischen Salat essen.

Karikaturen sind „Gegenkunst“ und Schwestern der Satire, die mit Übertreibungen und Verfremdungen entlarven wollen. Deshalb geht interessanterweise die Rechtsprechung von zwei Annahmen aus: *erstens*, wer karikiert, und *nicht* mit dem Gesetz in Konflikt kommt, wird dem Sujet nicht voll gerecht; und *zweitens*, die Justiz nimmt in ihren Urteilen immer den Dümmeren der möglichen Konsumenten als ihr Kriterium, also einen Betrachter, der Satire nicht als solche erkennt und deshalb beleidigt ist. Der berühmteste Fall ist die vergebliche Klage des Bischofs Dyba gegen einen (wie sich herausstellte) Nachdruck einer *Titanic*-Karikatur in einer katholischen Zeitung mit der Unterschrift „Spielt Jesus noch eine Rolle?“ – auf dem Titelbild war ein Kreuzifix als Klopapier-Halter zu sehen.

Seit der Strafrechtsreform von 1969 ist die „Gotteslästerung“ (§ 166 StGB) abgeschafft – genauer: Sie wurde abgemildert und in die Formel gefasst „Beschimpfung von religiösen oder weltanschaulichen Bekenntnissen, die geeignet sind, den öffentlichen Frieden zu stören“.

Es geht nicht um Karikaturen

Ich bin in dem aktuellen Fall aber der grundsätzlichen Auffassung, dass es gar nicht um Karikaturen geht, sondern um politische globale Positionsbestimmungen in internationalen Konflikten um Einflusszonen und Märkte, die auch dazu zwingen, sich jeweils „zu Hause“ kulturell zu vergewissern (ob „das Volk“ mitgeht) und politische Aktionen ideologisch zu begleiten (ihnen auch glaubhafte moralische Legitimation zu geben).

Ich denke hier in erster Linie an den Vormarsch der Auffassung von Samuel Huntington bei den konträren Konfliktparteien auch in diesem Streit zwischen Bilderfreunden und -gegnern. Dieser geostrategisch denkende Politikwissenschaftler hat Mitte der

1990er Jahre mit seinen Thesen über den „Kampf der Kulturen“ wesentlich zu einer Neubegründung der US-amerikanischen Außenpolitik beigetragen.

Inzwischen beherrschen einige seiner kulturellen Begriffe auch die europäische und deutsche Innenpolitik, besonders seine Aufforderung zum „kulturellen Schulterchluss“ des Westens, die hierzulande lange Zeit stark verkürzt als Debatte über die „christliche Leitkultur“ allgemein und konkret um den Beitritt der Türkei zur Europäischen Union geführt wurde. Der Schluss liegt nahe, dass dieser Diskurs ein politisch rechts dominierter ist. Er ist jedenfalls von dort initiiert worden.

Ich meine, zuerst nach diesen übergreifenden Zusammenhängen in ihrer Wirkung auf alle Menschen fragen zu müssen und nicht sofort aus einem atheistischen Eifer heraus die religionskritische Karte ausspielen zu wollen. Ich würde mich hier zu sehr in Frontenbildungen im Sinne eines Kulturkampfes begeben. Das kann ich schon als Kulturwissenschaftler nicht machen, denn es geht auch nicht um Kultur, sondern um Beifall-Salven (wie Max Weber sagen würde) für oder gegen bestimmte Politiken.

Da muss ich als Humanist die Stimme der Vernunft erheben und einfordern, wenn – wie hier – mit Bildern gedroht, auf Bilder geschossen, mit Bildern geprügelt wird ... die jeweils von Menschen gemalt, hochgehalten, verbrannt werden. Ich muss zuerst auf die jeweilige und je andere Situation der Menschen schauen. Um es mit Karl Marx zu halten: die Kritik der Politik wichtiger nehmen als die Kritik der Religion.

Erst in der *zweiten* Ebene des Eingreifens in die Debatte, angesichts aktueller pogromartiger Aufstände gegen Karikaturen, ist daran zu erinnern, dass dogmenfreies Denken undenkbar ist ohne religions- und kirchenkritische Bilder. Die antiklerikale Karikatur nahm in Deutschland ihren Anfang in der Bildpropaganda der Reformationszeit. Ein zweiter großer Schub beförderte die Revolution von 1848/49 und ist Teil der freireligiösen Bestrebungen der Gedankenfreiheit. Ein dritter Schub begleitete die Gründung der Freidenkerbewegung.

Man kann durchaus sagen: Am Anfang atheistischer Organisationen steht ein Kunststreit auch um Karikaturen, nämlich der Kampf gegen die berühmte „Lex Heinze“, in der Thron und Altar in Deutschland zwischen 1891 und 1912 beständig versuchten, die Kunst- und Meinungsfreiheit einzuschränken mit dem Argument: Wer über Pfaffen lacht bringt auch kleine Kinder um.

Glücklicherweise – und das habe ich als *Drittes* zu berücksichtigen – scheinen wir in Deutschland weit entfernt zu sein von einer Wiederbelebung der Blasphemie-Eskapaden. Aber warten wir ab, bleiben wir wachsam, ob nicht doch auch hierzulande offene Ohren findet, was „Spiegel Online“ am 7. Februar 2006 meldet: „Die arabischen Staaten wollen sich wegen des Streits an die Vereinten Nationen wenden. Diese sollten einen Beschluss fassen, der 'beleidigende Angriffe gegen religiöse Überzeugungen' verbiete.“

Das ist ein weites Feld. Und wie bei der „Lex Heinze“ vor hundert Jahren liegt des Pudels Kern in der Interpretation dessen, was ein beleidigender Angriff ist. Wir sind als Verband gegen jede Einschränkung der Meinungs-, Kunst- und Pressefreiheit aus Rücksicht auf religiöse Dogmen. Aber ich habe die religiösen Gefühle von Men-

schen zu achten, auch wenn sie mir fremd sind, solange sie mich nicht missionieren wollen, noch dazu mit Hilfe des Staates oder gar eines fremden Staates.

Das heißt nun nicht, gegen Karikaturen zu sein, aber doch wohl immer zu unterscheiden zwischen einer Karikatur, ihrem Gebrauch, ihrer Wirkung und ihrem Platz im politischen Kampf.

Bleibt ein *Viertes* in Form einer Frage festzustellen: Sollten auch wir Atheisten über Bilder beleidigt sein, die uns in den Medien über uns begegnen oder ist unsere Haltung eher die zu sagen, dass uns so etwas nicht anfigt? Ich persönlich lehne einen fundamentalistischen Antifundamentalismus ab, auch wenn er nichtreligiös daherkommt. Aber ich bin für die klare öffentliche Distanz zu politischen Meinungen über uns Atheisten, zumal wenn sie – wie neulich geschehen – ein Staatsmann – Baden-Württembergs Regierungschef G. Oettinger – öffentlich äußert.

Fünftens, abschließend, vermisse ich, wenn es schon um Bilder geht, scharfe atheistische Karikaturen über Atheisten. Ich halte es hier mit Bert Brecht, der unsere freidenkerischen Vorgänger zu einer Zeit, da es ihnen ans Leben gehen konnte – 1940/41 – in den „Flüchtlingsgesprächen“ hart karikierte. Der Kampf gegen das Religiöse sehe von der Ferne oft aus wie „eine besonders eifrige Sekte“. Diesen Eindruck haben wir zuallererst zu vermeiden.

Was kann man tun? Sich äußern, sich engagieren und diejenigen öffentlich stärken, die für Vernunft, Toleranz, Freiheit, Solidarität und Humanität streiten und für Kritik (auch Religionskritik) offen sind. Und da sich Religionen und andere Weltanschauungen allorts organisieren – haben die Humanistinnen und Humanisten (was nicht zu bestreiten ist) einen immer deutlicher sichtbar werdenden Nachholbedarf.

Papa-Ratzi und die Überbietung der Karikatur durch die Wirklichkeit

Doch zurück zu den Karikaturen: Als ich mich anhand der zeitgenössischen Literatur, vor allem mit der heute vergessenen, damals sehr bekannten Schrift von Friedrich Wendel *Die Kirche in der Karikatur* zum Thema sachkundig machte, war ich zunächst der Auffassung, die Karikatur habe heutzutage gänzlich das Metier der Kirchen- sowie der Religions- und Weltanschauungskritik verlassen. Ich nahm an, sie sei aufgegangen in einer unverbindlichen Spaßkultur, die sich alles und jedes zum Gegenstand des Spotts nimmt und eher in Witzblättern unterhalten, denn in seriöserer Öffentlichkeit aufklären will.

Doch dann wurde aus Kardinal Ratzinger „der Gesegnete“ mit der Nummer 16, denn das bedeutet „Benedikt“. Noch am selben Abend erhielt ich die ersten Anrufe mit der Botschaft, man nenne ihn Papa-Ratzi. Schon tags darauf und seitdem nahezu jeden Tag enthält mein Mailkasten eine neue Karikatur über diesen in noch höhere Regionen aufgestiegenen Hüter des Glaubens und nach wie vor Gegner der Verhütung. Diese zugesandten Bilder sind noch sehr unentschieden und durchaus in der Hoffnung gezeichnet, aus dem strengen Paulus könne doch wieder ein mehr hedonistischer Saulus werden. Es ist in diesen schnell mit den PCs komponierten Bildern, meist nicht von Profis, erkenntlich, der neue Pontifex maximus (so nannten sich mal

die römischen Kaiser) möge etwas von Mister Bean und Kloster Andechs in sich aufnehmen.

Diese Bilder, und auch diese HVD-Karikaturen-Ausstellung „Treffen sich ein Christ, ein Moslem und ein Atheist“, die wir heute eröffnen [April 2005, d.R.], zeigen nichts mehr von dem, Diese Bilder und auch diese Ausstellung, die wir heute eröffnen, zeigen nichts mehr von dem, was die antiklerikale Karikatur einst sein wollte und sein musste in Zeiten, in denen es noch keine BILD-Zeitung gab mit der vereinnahmenden Schlagzeile „Wir sind Papst“ und noch kein Medienbombardement mit der irrigen Botschaft: Religion sei wieder am Kommen (was ja nur bestätigt, sie war irgendwie weg).

Es wird farbenfrohes Religiötainment aufgeführt: Das große Geheimnis der alten ledigen Männer in Frauenkleidern ist gelüftet, der Rauch endlich weiß, und ein Mensch aus unserer Mitte ist erwählt als Stellvertreter Jesu auf Erden (so heißt das Amt), und das ist alles gut und bunt und noch unterhaltsamer als der Musikantenstadel, weil voll von Weihe, Würde und Weltgeschichte erleuchtet. Dieser Papst wie jeder Papst, so die untergründige Botschaft, tut keinem etwas zuleide – nur, er lässt etwas tun, zumindest lässt er etwas zu, indem er gegen Pille und Abtreibung, Homosexualität und Frauenrechte, Demokratie in der Kirche und Gewerkschaften in kirchlichen Einrichtungen und gegen unsere Humanistische Lebenskunde ist, da bin ich mir sicher.

Verloren gegangen – und über die Gründe wäre zu reden – ist aktuell der unmittelbare, auch organisatorische Bezug auf das große Thema: Kirche, Religion und Priester als Einrichtungen der Volksverdummung und Instrumente der Machtsicherung des Adels und der korrumpierten bürgerlichen Minister. Es sind heute die Muslime dran. Das ist zu einseitig!

Schauen wir nämlich auf die Geschichte religions- und kirchenkritischer Satire, so erkennen wir zwei große Abschnitte; zuerst die liberale Kritik an der Einheit von Thron und Altar, und dann die sozialistische Kritik der Arbeiterbewegung am Bündnis von Kapitalist und Pfaffe, die beide als Ausbeuter dargestellt werden und dem Arbeiter und Bauern das letzte Geld aus der Tasche ziehen, die Wasser und Moral predigen, aber Wein trinken und Doppelmoral leben. Viele dieser historischen, teilweise berühmt gewordenen Karikaturen beider Epochen erschienen als Flugblätter, hinter denen die Polizei her war.

Karikaturen und Fortschritte in der Säkularität

Vergleichen wir die Karikaturen bisheriger historischer Epochen mit den aktuellen Bildern, so erkennen wir durchaus Fortschritte in der Säkularität; auf drei soll verwiesen werden:

Die antiklerikalen Karikaturen bis in die 1920er Jahre hinein zeichnete *erstens* die Eigenheit aus, auf die Bildwelt des Christentums und der Bibel zurückgreifen zu können, die beim Betrachter vorausgesetzt werden konnte. Das ist heute selbst bei Mitgliedern der beiden großen Kirchen nicht mehr voraussetzbar. Also muss sich, wer heute karikieren will, anderer Zeichen bedienen.

Das erkennen wir daran, dass die Gegenstände der Kritik mehr solche der Oberfläche sind, so die Talkshow als moderner Beichtstuhl, wo doch fast niemand mehr richtig beichtet, wie katholische Priester klagen, weil das Datenschutzbedürfnis der Leute auch innerhalb der Kirche ihre säkularisierende Wirkung ausübt.

Wir sehen Kirche als Geschäftsbetrieb, aber auch hier als eher leicht beschwingter Rüffel statt in kirchenkämpferischer Pose gegen einen doch wohl offen sichtbaren Widerspruch zwischen der Ethik des Geschäftsbetriebs und der Kirche als Heilsgemeinschaft: Wie selbstverständlich – auch dies sehe ich als Zeichen der Säkularisierung – werden Kirche und MacDonalds zusammen gedacht, wird Kirche als Unternehmen gesehen und MacDonalds als Kirche verstanden. Nicht aber sehen wir über die Trennung von Kirche und Staat oder die Kirche als politische Machtinstanz oder Rituale als Unterdrückungszeremonien der Unterwerfung und Selbstaufgabe.

Karikaturen erzählen bis in die 1920er hinein noch ganze Geschichten. Viel Allegorisches ist auf den Bildern zu sehen, sie müssen gelesen und entschlüsselt werden. Das benötigt Zeit, die heute niemand mehr hat. Filme, Werbespots, Anzeigen und Plakate haben uns gelehrt, schnell etwas optisch zu erfassen. Was wahrgenommen werden will, muss sich so präsentieren, dass es auffällt. Es gibt auch die Medien nicht mehr, die Gemächlichkeit befördern.

So änderten sich – *zweitens* – auch die Karikaturen, Und mit dem Verlust eines an Kirchenkritik vorrangig interessierten Publikums müssen auch die Themen allgemeiner sein. So wird z.B. nicht ganz klar, wer der Adressat der Karikaturen ist, die die moderne Genforschung und ihre mögliche Praxis karikieren. Man könnte meinen, wir Humanisten seien gemeint. Als guter Kenner unserer diesbezüglichen Bioethik-Beschlüsse muss ich allerdings sagen, wir sind da nicht so verwegen wie unsere Monistenbund-Vorfahren, die ohne Wenn und Aber die Genetik begründeten, oder die US-amerikanischen Gesinnungskollegen, die für uneingeschränkte Forschung auf allen Gebieten sind. Sie argumentieren viel freidenkerischer als wir eher vorsichtigen deutschen Humanisten.

Der dritte Wandel besteht in der Ausweitung des allgemeinen Bewusstseins darüber, was Religionen sind, und dass es nicht nur die monotheistischen des Abendlandes gibt, sondern zumindest auch die des Morgenlandes. Christen, genauer gesagt, Kirchenmitglieder, bilden in unserer Gesellschaft heute nur mehr etwa die Hälfte der Bevölkerung. Persönlich betroffen von kirchlicher Praxis, die karikiert werden könnte, sind viel weniger Leute als früher.

Und eine Rede gegen die „Diktatur der Rationalität“, wie sie Herr Ratzinger zwei Tage vor seiner Wahl gehalten hat, fällt unter die freie Rede, nicht unter den Beleidigungsparagraphen. Und wenn ein Priester in Bayern öffentlich meint, die CSU sei eine christliche Partei und man solle sie wählen, fällt das auch nicht unter den Kanzelparagraphen, in dem es im Kulturkampf zwischen 1872 und 1888 ging und in dem solches Tun in Deutschland erstmals unter Strafe gestellt wurde.

Nahezu jeder und jede im Land weiß etwas mit Scientology oder Buddhismus anzufangen, auch wenn die Ost-West-Unterschiede hier unterschiedliche Mentalitäten ausdrücken, die am Klarsten in den jeweiligen Auffassungen über Yoga zum Aus-

druck kommen: den einen ist das fernöstliche Meditation, den anderen einfach Gymnastik.

Irgendwann hat in Deutschland jeder einen Film gesehen, in dem Konfuzianismus oder Schamanismus vorkommen. Damit ist auch klar, dass Menschen hier und heute klarer ist, was Religion alles sein kann und jeder Karikaturist muss mit dieser Tatsache rechnen, will er oder sie das Bild gedruckt sehen. Man muss aktuell sein, mit dem Reservoir an Wissen spielerisch umgehen und auch Klischees bedienen, denn diese sind ja Teil unserer Kulturauffassungen.

Es ist schon schwierig mit der Karikatur in Zeiten der political correctness. Man kann diesem oder jenem auf den Schlips treten und darf sich nicht auf das Christliche beschränken. So geraten, auch das zeigt die Ausstellung, zunehmend der Islam und der Buddhismus in den Blick, weil sie hierzulande vorkommen. Doch während bis in die 1920er auch judenkritische Karikaturen unter den linken Freidenkern üblich waren, schon der Anteil von ehemaligen Rabbis unter den führenden Personen war nicht klein, verbietet heute der Holocaust, die Ausrottung einer ganzen Bevölkerungsgruppe und Glaubensrichtung, Juden zum Gegenstand des Spottes zu machen, es sei denn, Juden selbst tragen ihn vor. Selbst wenn sich hier mit der Zeit die alte/neue Selbstverständlichkeit einstellt, dass man über den je andren Glauben (wie über den eignen) auch seine Witze machen kann: Es bleibt unvorstellbar und politisch, moralisch wie rechtlich verboten, über den Holocaust „Judenwitze“ zu reißen oder über die Vernichtung von Sinti und Roma „Zigeunerwitze“.

Es gibt keinen „echten“ Kulturkampf wie 1872-1888, denn was hier in Berlin über Werteunterricht und Kopftücher auch an Feindseligkeiten gelaufen ist, das ist nichts gegenüber dem, was früher vorging. Niemand wünscht sich dies zurück. Und wir sollten froh sein, denn auch dies ist ein Zeichen von Säkularisation, ein deutliches Signal für den Rückgang von Religiosität in unserer Kultur und Politik.

Februar 2006